



International Translation Management Conference 2012, Warschau

Konsens im globalen Dorf

Die Frage nach der Zukunft des Übersetzens wird auf internationaler Ebene diskutiert. Eindrücke von der TM Europe 2012, zusammengestellt von Valerij Tomarenko.

Für die meisten von uns hat die Abkürzung „TM“ -einen festen Platz im Bereich Übersetzungsprogramme bzw. CAT-Tools eingenommen. Insofern ist die Bezeichnung, die unsere Kollegen vom polnischen Verband der Übersetzungsbüros PSBT für ihre jährliche Tagung ausgewählt haben, etwas irreführend. Auch wenn TM in diesem Fall für Translation Management und nicht für Translation Memory steht, so ist es ein klares Understatement, da sich TM-Europe, so heißt diese Konferenz, nicht auf verwaltungstechnische Themen reduzieren lässt. Auch die geographische Einordnung „Europe“ ist untertrieben: An der TM Europe 2012 vom 3.–5. Oktober 2012 nahmen Sprachdienstleister aus 21 Ländern von vier Kontinenten teil. Wie auch auf dem diesjährigen BDÜ-Kongress, war das zentrale Thema „Zukunft der Übersetzung“, es ging sowohl um die „Best Practices“ als auch um die -Zukunft unserer Branche und unseres Berufs.

„Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen.“ Mit diesem bekannten, nicht ganz unvorhersehbaren Spruch begann Marc D. Childress (SAP AG) seinen Keynote-Vortrag über die Zukunft der Terminologiearbeit. Ohne zu viel Futurologie zu betreiben, stellte er die globalen Trends unseres Informationszeitalters heraus – alles wird schneller, komplexer, interaktiver und zugänglicher. Soziale Medien beschleunigen das Entstehen (aber auch das Vergehen oder Mutieren) neuer Begriffe, dieser kleinsten Teilchen der zum Fastfood verkommenen Information. Flexible Querverweise ersetzen steife Glossare, das gelungene Produktdesign macht ausführliche Erklärungen gar überflüssig. Um so wichtiger ist es, die sich schnell verändernden Termini effizient zu managen, denn „ein guter Begriff hilft, ein schlechter Begriff schadet“ – nicht nur dem Verbraucher, auch dem Unternehmen. Gerade von einigen Unternehmen und Berufsgruppen wird die Terminologie häufig eigennützig missbraucht. Mit eindrucksvollen Beispielen, unter anderem von gefährlichem „Verwirren und Verschleiern durch Terminologie“ sensibilisierte Childress die Teilnehmer für dieses wichtige Thema.

Gemeinnützige übersetzerische Tätigkeit

Intensiv diskutiert wurde das Thema, das von Reinhard Schäler (Universität Limerick, Irland) vorgestellt wurde: Social Translation. Schäler ist ein Visionär, für den die schiere Menge an zu übersetzenden Inhalten die konventionellen translatorischen Ressourcen und Praktiken obsolet macht. Mit dem einprägsamen, wenn auch leicht populistischen Slogan „Die Arche wurde von Laien gebaut, die Titanic von Fachleuten“, tritt Reinhard ein für das nicht-kommerzielle Engagement unprofessioneller Übersetzer. Im Nachhinein würde ich Reinhard's enormes Repertoire an Zitaten und Sprüchen vielleicht mit einem typisch russischen, sicherlich wenig politisch korrekten Motto ergänzen: „Die Rettung von Ertrinkenden ist die Aufgabe der Ertrinkenden“. Aber Witz beiseite: Die gemeinnützige übersetzerische Tätigkeit ist unverzichtbar bzw. unabwendbar, welcher Begriff uns auch immer zutreffender scheint, sprich ob wir es als Bedrohung oder Chance verstehen. Denn laut Reinhard soll das neue „Social Business“ die bereits als überbordend empfundenen Aktivitäten un-



Foto: Tomarenko

„Es gibt keinen Einheitsmarkt für Übersetzungen, darüber sind wir einig, oder?“ Chris Durban über Premium-Kunden, Verantwortung und Transparenz



serer Sozialen Netzwerke und Medien noch in den Schatten stellen. Zwar habe ich grundsätzlich keine Abneigung gegen pro bono-Übersetzungen, kann mich aber des Eindrucks eines gewissen Idealismus nicht erwehren, wenn es um eine kostenlose Arbeit im gleichen Beruf parallel zur professionellen Erwerbstätigkeit geht. Ob Idealist oder nicht, Reinhard Schäler ist vor allem ein brillanter Redner und er tritt für eine ehrenvolle Sache ein, die es durchaus zu unterstützen gilt. Allen, die sich für „Social Translation“, „Community Translators“ oder auch „Menschenrecht auf Information“ interessieren, ist die Website von Reinhard's Organisation TheRosettaFoundation.org zu empfehlen.

Podiumsdiskussion zu Übersetzungsstandards

Jerzy Czopik, Peter Reynolds (TM-Global und Kilgray) und Odette Liétar (Belgien) bildeten das Expertengremium auf dem Podium zur Diskussion von Übersetzungsstandards. Zur Eröffnung berichtete die Moderatorin Monika Popiołek, Vorsitzende des Verbands PSBT und Leiterin des Übersetzungsbüros MAart (Mitveranstalter der Konferenz) von der Enttäuschung, die sich bald nach anfänglich euphorischen Erwartungen an die Übersetzungsnorm EN 15038 breit gemacht hat. Sechs Jahre nach der Einführung bleibt der Standard weitgehend unbekannt. Immer wieder entstehen weitere Standards, die mit EN 15038 zwar konkurrieren, aber auch ein ähnliches Schicksal teilen. Peter Reynolds argumentierte damit, dass ein Standard, solange er keinen Wert darstellt, nicht genutzt wird. Hilft der Standard etwa nicht, die Transparenz für Außenstehende zu erhöhen? – so die Frage von Stefan Gentz. Jerzy Czopik, der einzige nach EN 15038 zertifizierte selbstständige Übersetzer Deutschlands, sprach über seine ursprüngliche Motivation, sich positiv abzuheben. Bei den Standards aber, insbesondere bei ISO 9001, so Monika Popiołek, bedeutet die Zertifizierung lediglich, dass das Unternehmen über notwendige Mittel verfügt und den Aufwand nicht scheut, das Handbuch zu erstellen und sich zertifizieren zu lassen. Mit Übersetzungsqualität im eigentlichen Sinne hat das nichts zu tun. Die These, dass die übersetzerische Tätigkeit sich nicht normieren lässt, da wir keine vergleichbaren Produkte herstellen, die Übersetzung an sich sei schlichtweg keine Einheitsware, wurde schnell von Chris Durban aufgegriffen und weiterentwickelt. Was für Urkun-

denübersetzer noch gelten mag, wäre für die anderen, auf hochwertige Publikationen spezialisierten Sprachmittler völlig unbrauchbar und inakzeptabel. Ein Standard definiert lediglich ein Mindestmaß. Wenn man sich als qualitätsorientierter Sprachdienstleister aus der Masse abheben möchte, sollte man nicht auf das nur für die Masse geltende, nicht weiter erwähnenswerte Minimum, sondern auf den eigenen Namen setzen. Der Name des Übersetzers als Marke und kein vermeintlich allgemein gültiger Standard, bürge für Verantwortung und Professionalität.

Auch hier: Chris Durban auf Mission

Gäbe es eine internationale Gewerkschaft für die höchstbegabten und bestbezahlten Übersetzer (das ist so wahrscheinlich wie ein Kloster für Atheisten), so wäre Durban ihre leidenschaftliche, militante Anführerin. Was sie mit ihren Auftritten, Vorträgen, Workshops, Meisterkursen oder auch regelmäßigen Kolumnen in „Translation Journal“ (zusammengefasst im Buch „The Prosperous Translator“) leistet, lässt sich mit der geballten Wirkung und Reichweite eines ganzen Berufsverbandes vergleichen. Mit ihrem Statement „Bulk versus Premium“, vorgestellt in ihrer Keynote-Präsentation, fördert sie das Bewusstsein für die Segmentierung des Übersetzungsmarkts und kämpft gegen die undifferenzierte Wahrnehmung von übersetzerischen Leistungen als austauschbaren Produkten (Stichwort Commoditisierung). Wie in jeder anderen Branche, variieren die Leistungen der Marktteilnehmer sehr stark. Den höchsten Wert für den Kunden bietet eine individuelle, hochspezialisierte und nicht standardisierbare Leistung. Und dennoch, wenn eine große Spannbreite von Preisen





und Honoraren für viele, insbesondere für kreative Berufe als selbstverständlich hingenommen wird, verkaufen viele Kollegen ihre hochwertigen Leistungen unter Wert oder werben gar mit „günstigen Preisen ab € 0,10/Wort“.

Kein mehr an Qualität ohne die persönlichen Basis-Kriterien Übersetzerischer Exzellenz

Chris Durban nennt eindeutige, nicht verhandelbare Kriterien für die Übersetzerische Exzellenz: Expertenkenntnisse in einem bestimmten Fachbereich und ein herausragendes schriftliches Ausdrucksvermögen. Dass optimierte Abläufe, Terminologie-Datenbanken oder irgend welche Tools ohne diese persönlichen Voraussetzungen mehr Qualität bringen, sei eine Illusion. Mit dem Bewusstsein für einen stark segmentierten Markt fördert sie das Selbstbewusstsein der stärksten, talentiertesten Marktakteure, also das Bewusstsein für die eigene (namentlich signierten) Leistung und den eigenen Wert. Überzeugend zeigt sie auf, wie ein qualitätsorientierter, professioneller Sprachdienstleister sich bessere Chancen im Premiummarktsegment gerade mit den höchsten (nicht mit den „günstigen“) Preisen effektiv sichern kann – die nicht verhandelbaren Kriterien vorausgesetzt.

Maschinelle Übersetzung – Fluch oder Segen?

Die Podiumsdiskussion mit Douglas Strock (USA), Michal Tyszkowski (Polen) und Kevin Lossner drehte sich um das Thema MT (Maschinelle Übersetzung). Ob man nun Social Ttranslators als Fluch oder Segen, als unverzichtbar oder unabwendbar ansieht – als Bedrohung für ganze Branche wird bei weitem mehr Machine Translation empfunden. Egal wie oft und wie laut beteuert wird, MT sei nur ein Werkzeug mit dem Anspruch, die menschliche Kompetenz nicht zu ersetzen, sondern zu unterstützen, ruft das Thema eine objektiv nachvollziehbare Besorgnis unter vielen Kollegen hervor. Zu einer etwas düsteren Stimmung trugen auch Zitate aus dem Blog des kürzlich und plötzlich verstorbenen (als Sprecher auf der Konferenz erwarteten) Miguel Llorens (USA) bei, die auf die Leinwand projiziert wurden. Positiv betrachtet, hat die Diskussion meinen vor einigen Jahren gefassten Entschluss nur bekräftigt, Lektoratangebote mit äußerster Vorsicht zu genießen. Seit einigen Jahren bekomme ich immer mehr Anfragen, halbfertige, größtenteils unausgegorene Übersetzungen als Reviewer, Revisor, Editor usw. zu „lektorieren“. Dass diese Arbeit negative Auswirkungen für die Qualität eigener Übersetzungen haben kann, hat die Diskussion von Postediting-Problemen eindeutig aufgezeigt.

Kevin Lossner: The Buck Stops Where?

Der emotionale Höhepunkt des zweiten Tages zweifellos: der Auftritt von Kevin Lossner. In seiner Rede über das nicht enden wollende „Schwarze-Peter-Spiel“ (siehe „The Buck Stops Where“ im Blog „Translation Tribulations“) sprach er über die zunehmenden Herausforderungen in der heutigen Übersetzungsindustrie. Als letztes Glied in der Verantwortungskette soll der eigentliche Leistungsträger, der Übersetzer, immer mehr Aufgaben schultern. Es kommt aber nicht auf die Technik, sondern auf uns selbst an, diese fatale Spirale zu bremsen, wenn die Zukunft unserer Branche ein menschliches Gesicht bewahren soll.

Die abschließende „Warschauer-Pakt-Debatte“ setzte das Thema Zukunft fort. Auf dem Podium trafen Vertreter aller Marktkräfte zusammen: Chris Douglas (Übersetzer), Mark Childress (Kunde), Doug Strock (Agentur) und Reinhard Schäler (Wissenschaftler). Die Sorgen der Branche fanden Ausdruck in meist rhetorischen, aber auch symptomatischen Fragen: Wie viele Kollegen denken an eine Diversifizierung? Wie hoch wird der Anteil an MT-Übersetzungen im Jahre 20... geschätzt? Aber auch: Wie viele Kollegen betreiben immer noch Kaltakquise? Erneut zeigte die Diskussion die Wichtigkeit eines unternehmerischen Ansatzes und einer durchdachten Marketingstrategie.

Fazit

Die Zukunft unserer Branche steht in den Sternen. Die allgemeinen Unsicherheiten bezüglich der weiteren Entwicklung mögen die Stimmung etwas trüben, menschlich gesehen war die Konferenz aber ein wahres Fest. Kein „Fest während der Pest“, eher „A Movable Feast“, denn auch Wochen später scheint mir die Reichweite dieser Veranstaltung und der Kontakte mit so vielen Kollegen, die ich von ganzem Herzen bewundere, eher gewachsen zu sein. Ein Dankeschön an diejenigen, die diese Veranstaltung möglich gemacht haben, ich freue mich auf das nächste Treffen in Polen. ■



Valerij Tomarenko

lebt in Hamburg, übersetzt aus dem Deutschen und Englischen ins Russische (www.tomarenko.de) und bloggt unter <http://anmerkungen-des-uebersetzers.com> (unter anderem auch eine Fotoreportage zur TM Europe 2012)